

Oberösterreichische Heimatblätter

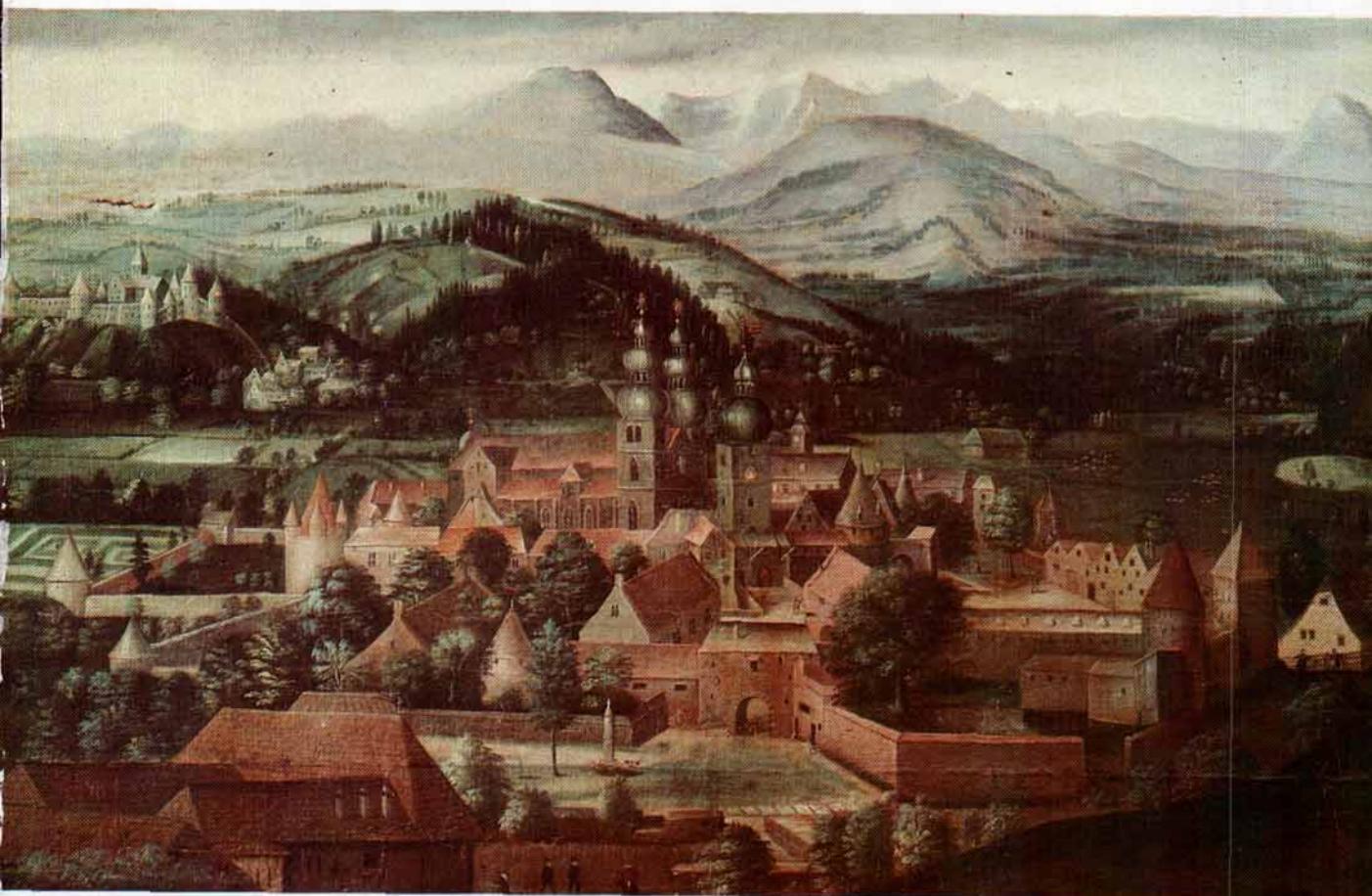
Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

31. Jahrgang (1977)

Heft 1/2

INHALT

Herbert E. Baumert: Die Wappen der Städte, Märkte und Gemeinden Oberösterreichs (4. Nachtrag 1973—1976)	3
Rudolf W. Litschel: Kremsmünster — ein wehrhistorisches Porträt	31
Reinhold Drostzol: Der Beginn des Mittelalters für das Land am norischen Limes	43
Hubert Roß: Kulturlandschaftswandel im Mühlviertel 1954 bis 1973 — Beispieldiskussion Windhaag bei Freistadt	52
Fritz Thomä: Sprüche auf den blauen Bauernschüsseln	61
Ernst Fietz: Der „Jäger im Kürnberg“	65
Hilde Hofinger: Kultur- und Bildungswochen in Oberösterreich	68
Schalensteine und Klima (Alois Topitz)	84
Das „Hohenzeller Muster“ in der Bauernmöbelmalerei — Ein Nachtrag (Cölestin Hehenwarter)	85
Prof. Dr. Hans Huebmer — 80 Jahre (Harry Slapnicka)	87
Leopold Forstner — Ein Leonfeldner Künstler (Werner Lehner)	88
Bleibendes im Wechselvollen — Karl Hayd zum 95. Geburtstag (Fritz Feichtinger)	90
Vinzenz Ch. Janik 1911—1976 (Hermann Kohl)	92
Schrifttum	94
Beilage: Register zu den Jahrgängen 21 (1967) — 30 (1976)	



Ansicht des Stiftes Kremsmünster von Nordwesten.
Öl auf Leinen, unbekannter Meister, um 1620, Stift Kremsmünster.
Aufn.: Elfriede Mejchar, Wien.

Kremsmünster — ein wehrhistorisches Porträt

Von Rudolf Walter Litschel

Mit 4 Abbildungen und 1 Textzeichnung

Sämtliche oberösterreichischen Klöster, die eine längere Geschichte aufzuweisen haben, waren in kriegerische Ereignisse verwickelt, aber zu Kampfhandlungen im eigentlichen Sinn kam es nirgends: auch nicht was Baumgartenberg und Waldhausen betrifft, die unter dem Hussitensturm litten, oder das Prämonstratenserstift Schlägl, das von den aufständischen Bauern 1626 besetzt und geplündert wurde, wodurch arge Schäden entstanden.

Im benachbarten Niederösterreich lagen die Dinge anders. So bewährten sich die Klosterneuburger Bogenschützen bereits 1303 während des Aufstandes der Wiener gegen Herzog Albrecht, und 1529 gelang es den Türken nicht, in Stift und Stadt Klosterneuburg einzudringen. Zum Widerstand entschlossen erwiesen sich auch die Augustiner von Herzogenburg, die 1683 unter der Führung des Chorherrn Gregor Nast die osmanischen Scharen von ihren Klostermauern fernhalten konnten. Die glänzendste militärische Leistung vollbrachte jedoch Abt Matthäus III. Kolweiß: als im Sommer 1683 türkische Streifscharen vor Lilienfeld auftauchten, tauschte der Abt die Kutte mit dem Panzerhemd und verwandelte mit der Umsicht und dem Geschick eines erfahrenen Feldobristen das Zisterzienserkloster Lilienfeld in eine Festung, die neun Wochen lang nicht nur der Belagerung standhielt, sondern deren Besatzung darüber hinaus imstande war, dem Feind in einem Treffen außerhalb des Ortes eine vernichtende Niederlage beizubringen. Daß Abt Matthäus ferner eines durch Alkoholexzesse hervorgerufenen Aufstandes in den eigenen Reihen am 15. August 1683 ohne Waffengewalt — allerdings mit der Drohung, jeden Meuterer sofort erschießen zu lassen — Herr werden konnte, beweist zusätzlich das „Stehvermögen“ und die Tatkraft dieses Mannes, der damals bereits mehr als sechzig Jahre alt war.

Bei dem Kampf um Lilienfeld hatten die Türken beträchtliche Verluste hinnehmen; die Sieger brachten lediglich einen Gefangenen ein¹.

Von solchen Ereignissen ist aus der Geschichte des Stiftes Kremsmünster nichts zu vermelden. Diese, vom Bayernherzog Tassilo im Jahre 777 gegründete Benediktinerabtei lag eben immer — scheinbar zumindest — „am Rande der Welt-

geschichte“²: in manchen Epochen zwar bedroht, doch die Mönche zogen niemals das Schwert, um ihren Besitz zu verteidigen. Es ist deshalb praktisch unmöglich, über den Wert oder Unwert der Fortifikationen von Kremsmünster zu urteilen, denn solches könnte nur dann geschehen, wenn die Kremsmünsterer Benediktiner wenigstens einmal gezwungen gewesen wären, eine ähnliche Situation zu meistern wie die Zisterzienser von Lilienfeld — aber erfreulicherweise blieb ihnen das erspart.

Trotzdem mutet das Stift Kremsmünster heute noch „wehrhaft“ an. Zu diesem Eindruck trägt viel die Lage bei, und man bescheinigte den Erbauern des Klosters ihren „sicheren taktischen Blick“³ für eine im Frühmittelalter „politische Landschaft mit eminent wichtiger Grenzlandaufgabe“⁴. Diese Meinung verliert etwas ihre Gültigkeit, wenn man das Gelände um das Stift Kremsmünster genauer studiert oder wenn man es vom Hubschrauber aus betrachtet. Sicherlich war die Südflanke durch den fünfzig Meter hohen Steilabhang zur Talsohle der Krems eingemaßen gut geschützt, aber im Norden gab und gibt es kein natürliches Hindernis, ja noch mehr: die Hügel in diesem Raum gestatten nicht nur einen verdeckten Aufmarsch, sondern sind wie dazu geschaffen, daß sich ein Angreifer raubvogelgleich auf Stift und Markt Kremsmünster stürzt. Die Ansicht, die offene Nordflanke wäre notwendig gewesen, um einen mühelosen Zugang zu gewähren, ist kaum zu halten, wenngleich eine möglichst nahe Verbindung zur alten Römerstraße von Wels zum Pyhrnpaß sicherlich angestrebt wurde. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Wahl für den Bauplatz weniger aus taktischen Erwägungen heraus erfolgte: maßgebend waren in erster Linie die sonnige, windgeschützte Position und die zahlreichen, für den Bestand

¹ Norbert Mussbacher, Das Stift Lilienfeld, in Ausstellungskatalog „1000 Jahre Babenberger in Österreich“, Wien 1976, S. 161 f.

² Willibord Neumüller, in: Kremsmünster — 1200 Jahre Benediktinerstift, Linz 1976, S. 51.

³ Otmar Bn. Potier, Die Waffenkammer des Stiftes Kremsmünster, Zeitschrift für historische Waffenkunde, Band IV, Heft 1, Dresden 1906, S. 11.

⁴ Otto Wutzel, in: Kremsmünster — 1200 Jahre Benediktinerstift, Linz 1976, S. 33.

eines Klosters lebenswichtigen Quellen; vielleicht auch hatten die Siedler tatsächlich bereits jenen „feinen Sinn für Naturschönheit“, den ihnen Theophil Dorn zuspricht⁵. Unberührt von all dem bleibt freilich die Feststellung, daß das Stift Kremsmünster zur Zeit seiner Gründung wie eine Bastion nach dem Osten hineinragte und „ein Vorposten an der Ostgrenze des Reiches“⁶ war.

Ob das Kloster für eine solche Aufgabe in jeder Hinsicht gerüstet erschien, ob es wenigstens von einer starken Mauer umschlossen wurde, ist völlig ungewiß. Jedenfalls widerstand Kremsmünster, das mittlerweile eine rege Missionstätigkeit entfaltet hatte und seine erste wirtschaftliche Blüte erlebte, dem blitzartigen Überfall der Magyaren im Jahre 900 nicht: die Reiterscharen aus dem Osten drangen innerhalb eines Tages in ein Geviert von 50 Quadratmeilen westwärts der Enns ein, ehe der bayerische Heerbanner aufgeboten werden konnte. Kremsmünster wurde (vielleicht) angezündet, jedoch nicht verwüstet, wofür u. a. die Tatsache zeugt, daß sich über den Ungarnsturm hinaus Handschriften erhalten haben⁷.

Der weitere Ausbau vollzog sich schleppend, auch immer wieder behindert durch Feuersbrünste. So brannte z. B. die Kirche unter Abt Ulrich III.,

der von 1173 bis 1182 dem Stift vorstand, zum fünften Male ab. Abt Ulrich soll übrigens im Gefolge des Babenbergerherzogs Leopold V. an einem Kreuzzug teilgenommen haben und in Akkon, nach der Einnahme dieser Stadt durch Leopold, gestorben sein. Hier allerdings scheint ein Irrtum vorzuliegen, denn der Babenberger eroberte Akkon erst im Juli 1191 — also fast zehn Jahre nach dem Tode Abt Ulrichs. Trotzdem wird vermerkt, daß Abt Ulrich „ein großes Kreuz mit Kreuzreliquien und einen goldenen Kelch zurückgestattet habe“: das Reliquienkreuz wurde angeblich gestohlen, der Kelch für Gütererwerb um Viechtwang eingetauscht⁸.

Für die Epoche der Regierungszeit des Abtes Friedrich I. von Aich (1275 bis 1325) liegt eine Grundriss-Rekonstruktion des Stiftes Kremsmünster vor⁹. Sie zeigt bereits die Bemühungen,

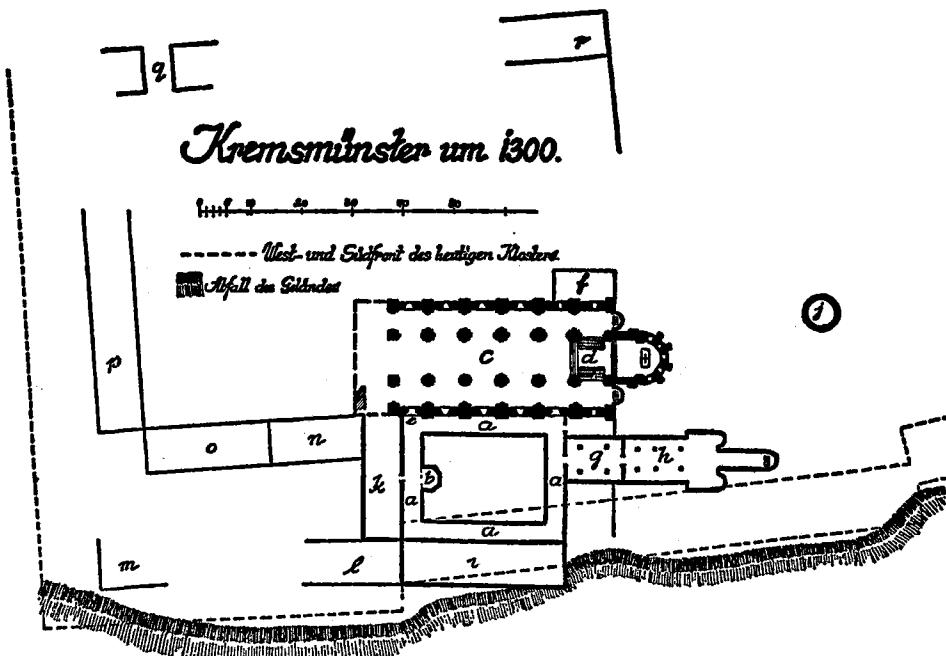
⁵ Theophil Dorn, Abriß der Baugeschichte Kremsmünsters, Heimatgau, 10. Jahrgang, Linz 1929, S. 2.

⁶ Wutzel, a. a. O., S. 32.

⁷ Willibord Neumüller und Kurt Holter, Die mittelalterlichen Bibliotheksverzeichnisse des Stiftes Kremsmünster, Linz 1950, S. 16 f.

⁸ Dorn, a. a. O., S. 12.

⁹ Gallus Scheinecker, Klosteranlage und Bautätigkeit in Kremsmünster unter Abt Anton Wolfradt (1613 bis 1639), Christliche Kunstdächer, Heft III, 81. Jahrgang, Linz 1940, Abb. 37.



die gefährdete Nordflanke des Klosters durch vorgelagerte Bauten gegen Angriffe zu schützen. Von einer regelrechten Befestigung wird allerdings nichts berichtet, obwohl mit großer Sicherheit anzunehmen ist, daß die Anlage — vorwiegend wieder gegen Norden hin — eine Mauer umgab. Unter Abt Christian von Ottendorf, der nur drei Jahre — 1346 bis 1349 — dem Stift Kremsmünster vorstand, erbaute man den ersten Wehrturm, der später als „Brücken“ oder „Spindlerturm“ einen wesentlichen Bestandteil der Kremsmünsterer Fortifikation darstellte.

Das politische und militärische Geschehen bestimmten in der Folgezeit die Hussitenkriege, die auch Oberösterreich erfaßten: allerdings auf das Mühlviertel beschränkt. Eine weitere Bedrohung erfolgte durch die Türken, die trotz ihrer Niederlage 1418 bei Radkersburg offensiv blieben und damit zu einer permanenten Gefahr wurden, die erst 300 Jahre später gebannt werden konnte. All das bewog Abt Jakob Treutlkofer (1419 bis 1454), den Ausbau der Kremsmünsterer Befestigungsanlage zu forcieren. So erhöhte man den unter Abt Ottendorf aufgeföhrten Wehrturm und vergrößerte den Gebäudekomplex, der sich entlang dem Wassergraben gegen Norden hinzog. Noch intensiver beschäftigte sich der Nachfolger Treutlkofers, Abt Ulrich IV. Schoppenzaun (1454 bis 1484), mit den Möglichkeiten, das Stift vor einem Angriff schützen zu können — schon allein dazu gezwungen durch räuberische Überfälle, die schwere Schäden verursachten¹⁰. Das Ergebnis dieser Bemühungen Abt Schoppenzauns war der Bau einer starken Wehrmauer und eines weiteren Turmes, der als Vorläufer des heutigen Eichertores gelten kann, das seinen Namen von dem daneben gelegenen Eichengarten erhalten hat. Außerdem sorgte der Abt für den Fall einer Belagerung vor: er ließ einen Brunnen graben, der das Kloster mit frischem Wasser belieferte. Der steinerne, kreisrunde Brunnenrand ist noch im Portnerhöfchen zu sehen. Abt Wolfgang I. Widmer (1488 bis 1500) wirkte im Sinne Schoppenzauns weiter und umschloß das innere Geviert des Stiftes mit einem festen Wall.

Doch es ging in dieser Epoche nicht nur darum, Kremsmünster mit Bauwerken zu versehen, die eine Verteidigung möglich machen sollten; man mußte sich auch um eine wehrfähige Mann-

schaft und vor allem um Waffen kümmern. Dazu wurden etliche Waffenschmiede und Plattner beschäftigt wie der Linzer Meister Markus Guelter, Bartholomäus Neumeister in Steyr und in erster Linie Pankraz Taller, der gleich Peter Schreckeisen, der sicherlich ebenfalls für Kremsmünster Waffen herstellte, im Raum von Bad Hall seine Werkstatt hatte. Die Leistungsfähigkeit der Waffenschmiede ist dadurch gekennzeichnet, daß Taller innerhalb von drei Jahren über 3000 und Schreckeisen innerhalb eines Jahres 1700 Helmbarten liefern konnten.

Für die Unterbringung und Aufbewahrung der Waffen benötigte man ein Zeughaus oder zumindest eine Rüstkammer. Wann eine solche in Kremsmünster eingerichtet wurde, läßt sich leider ebenso wenig bestimmen wie der Zeitpunkt, von dem an durch das Stift Waffen gekauft wurden, da keine diesbezüglichen Rechnungen vorhanden sind. Es ist daher zu vermuten, daß eine „besondere Lade“¹¹ existierte, aus der die erforderlichen Beträge bezahlt wurden. Die sogenannte alte Kremsmünsterer Rüstkammer „befand sich unter dem Dach des Traktes, der gegen den Markt hinab stand“¹².

Wehrbauten und Waffenankäufe erforderten beträchtliche Summen, die das Stift Kremsmünster nur unter großen Anstrengungen aufbringen konnte, zumal auch die Türkensteuer, die das Kloster zu entrichten hatte, eine schwere finanzielle Belastung darstellte. Aber damit noch nicht genug: 1529 wurde in Oberösterreich jeder fünfte und zehnte Mann aufgeboten und an der Enns unter Hans von Starhemberg eine Front gegen das osmanische Heer errichtet, das Wien belagerte und Teile Niederösterreichs verheerte. Bereits ein Jahr später beschloß der obderennsische Landtag eine „Defensions-Ordnung“, von der natürlich das Stift Kremsmünster nicht ausgenommen war und die von ihm neuerliche Opfer forderte. Gemäß dieser Defensions-Ordnung mußte jeder zehnte (eventuell fünfte) Mann zum Aufgebot gestellt werden; für den Unterhalt der Aufgebotenen hatten die „Zurück-

¹⁰ Dorn, a. a. O., S. 26.

¹¹ Potier, a. a. O., S. 10.

¹² Dorn, a. a. O., S. 102.

gebliebenen“ zu sorgen. Die Stände wählten einen Landobristen und vier Viertel-Hauptleute, bei denen — falls es nötig erschien — sich sämtliche Waffenfähigen einzufinden hatten. Überdies waren Schanzen anzulegen und gerüstete Pferde bereitzuhalten. Schließlich wurde ein Kriegsbeitrag ausgeschrieben, den jeder ab dem zwölften Lebensjahr leisten mußte¹³.

Diese Maßnahmen mögen von den Betroffenen als bedrückend empfunden worden sein, aber sie erwiesen sich bald als richtig. Am 9. September 1532 drangen Einheiten der Akindschi über die Enns vor und erreichten den Raum Dietach-Wolfen-Gleink¹⁴. Bei den Akindschi handelte es sich um leichte türkische Reiter, die die Vorausabteilungen des Heeres bildeten und den Auftrag hatten, sich nicht in ein reguläres Gefecht einzulassen; da die Akindschi keinerlei Verpflegung und Sold erhielten, waren sie gezwungen, sich ihren Unterhalt durch Raub und Plünderungen und das Einbringen von Gefangenen, die sie später als Sklaven verkauften, zu verschaffen.

Der Vorstoß dieser „Renner und Brenner“ endete erst vor dem Schloß Losensteinleiten, nur wenige Gehstunden von Kremsmünster entfernt: als hier ihr Anführer vom Pferd geschossen wurde, begannen sie zu zögern und entschlossen sich endlich zum Rückzug. Die Sage vom „Jäger von Losensteinleiten“ — dem glücklichen Schützen — hat sich bis heute erhalten; jene Ulme im Schloßhof, bei der man noch am 11. September 1932 eine Kassette anlässlich der 400-Jahr-Feier des Türkenturmes vergraben hatte, wurde bedauerlicherweise um 1960 gefällt. Von Losensteinleiten wandten sich die Akindschi ins Ennstal, verwüsteten Weyer und Gafenz, gerieten jedoch auf dem Sattelhack — einer ziemlich ebenen Fläche zwischen dem Pfaffensteine und der Ortschaft Falkenau südlich von Kleinreifling — in einen Hinterhalt und wurden völlig aufgerieben. Daß bei all diesen Unternehmungen Kremsmünsterer Untertanen, und zwar in gar nicht geringerer Zahl, teilnahmen, gilt als sicher¹⁵.

Auf die Benediktiner von Kremsmünster mag der Herbst 1532 gleichsam wie ein Schock gewirkt haben, der noch lange anhielt: sie verspürten erstmals die „Nähe der Front“ und fühlten sich mit Recht unmittelbar bedroht. Dem entsprach Abt Gregor Lechner, der 1543 sein Amt antrat,

voll und ganz: während sich sein Vorgänger — Johannes Habenzagel — von den Ereignissen anscheinend nicht sehr beeindrucken ließ, begann Abt Gregor unverzüglich alle Anstalten zu treffen, um das Stift Kremsmünster in einen, seiner Zeit entsprechenden Verteidigungszustand zu versetzen. Er ging überaus umsichtig und planmäßig vor: wer ihn dabei unterstützt hat, ist leider nicht bekannt, aber zweifellos war es ein Fachmann, der mit der Fortifikationskunst des 16. Jahrhunderts vertraut war — auch die Annahme, daß der Abt persönlich die Pläne entworfen hat, ist nicht von der Hand zu weisen; wenn das tatsächlich der Fall gewesen sein sollte, dann verfügte Gregor Lechner für dieses Thema über ein profundes Wissen.

Zunächst entstand an Stelle des alten Wehrturmes ein fester, innen gewölbter Turm, in dem der Hofrichter wohnte. 1546 errichtete man die wuchtige äußere Mauer, die sich rund um das Stift legte und fünf Türme an den taktisch entscheidenden Positionen aufwies. Besondere Aufmerksamkeit widmete Abt Gregor dem Wassergraben, und zwar in der richtigen Erkenntnis, daß er für einen Angreifer zu einem Hindernis ersten Ranges werden müßte: der Graben wurde daher mit Quadersteinen ausgemauert. Als das geschehen war, zeigte es sich, daß eigentlich nur noch die Ostflanke eines Schutzes bedurfte; deshalb ließ Abt Gregor an der Nordostecke des Stiftes einen mächtigen Rundturm aufführen, der auch als Kerker Verwendung fand und „Reckturm“ genannt wurde. Die Südseite schließlich, die durch den Steilabhang zur Krems ohnehin weitgehend gesichert erschien, erhielt ihre bis heute bestehenden wehrhaften Mauerwerke samt Bastion¹⁶.

Die Klosterburg Kremsmünster erforderte aber nun auch modern ausgestattete Lagerstätten für Waffen und Munition. Da sie unter der Regie-

¹³ Franz Kurz, Geschichte der Landwehr in Österreich ob der Enns, I. Band, Linz 1811, S. 92.

¹⁴ Leopold Kupelwieser, Die Kämpfe Österreichs mit den Osmanen 1526—1537, Wien/Leipzig 1899, S. 99.

¹⁵ Rudolf Walter Litschel, Lanze, Schwert und Helm — Beiträge zur oberösterreichischen Wehrgeschichte, Linz 1968, S. 31.

¹⁶ Dorn, a. a. O., S. 30.

rung des Abtes Gregor Lechner geschaffen wurden, gilt er als eigentlicher Gründer der Kremsmünsterer Rüstkammer, die bis zu dieser Stunde zu den bedeutendsten Sehenswürdigkeiten des Stiftes zählt. Vor 400 Jahren freilich waren die Waffen im Brauhaus — 1804 abgebrochen —, in einem hölzernen Zeugstadel im inneren Stiftshof und in einem Raum der alten Abtei verwahrt, wobei die Geschütze und die Munition wohl im Brauhaus, die Hieb-, Stich- und leichten Feuerwaffen im Stadel und die wertvolleren Waffen sowie die zum Eigentum des Abtes gehörenden teilweise prunkvollen Jagdwaffen in der Abtei untergebracht waren¹⁷.

Gregor Lechner starb am 27. August 1558, also zu einem Zeitpunkt, von dem an die Reformation in Oberösterreich ihrem Zenit zustrebte. Sie hielt auch in Kremsmünster Einzug und löste arge Verwirrung aus. Dessenungeachtet gingen die Bestrebungen, das Kloster verteidigungsbereit zu erhalten, weiter. Das beweisen Ausgabenrechnungen aus dem Jahr 1566, als das Stift von Prior Georg und Balthasar von Wielinger verwaltet wurde. Damals bezog man Waffen und Rüstungen aus Linzer, Welser und Steyrer Werkstätten, außerdem muß eine berittene Einheit bestanden haben, worauf Bestellungen von Reiterharnischen, Reiterstiefeln und Reiterhüten hindeuten; ferner wurden Roßkäufe getätigkt, die beachtliche Summen erforderten¹⁸.

Die Rückkehr zum alten Glauben trat mit Abt Erhard Voit (1571 bis 1588) ein, der aus Württemberg stammte und von Kaiser Maximilian II. ernannt wurde. Voit zeigte sich als überaus baufreudig, was auch der „Burg“ Kremsmünster zugute kam. So sorgte der Abt für die Gestaltung einer neuen, größeren Rüstkammer, ließ den Brückenturm erhöhen und den Konventgarten von einer Mauer umschließen, die mit Schießluken versehen war.

Seinem Nachfolger, Abt Johannes III. Spindler (1589 bis 1600), erschienen diese Maßnahmen als nicht ausreichend. Spindler verstand eben die Zeichen seiner Zeit richtig zu deuten, er wußte um die Bedrohungen aus dem Osten und im eigenen Land und war deshalb überzeugt, daß alles getan werden müsse, um Kremsmünster nicht zu einer leichten Beute werden zu lassen. Dabei kümmerte er sich — wie etliche seiner

Vorgänger — in erster Linie um die Nordflanke, von wo die größte Gefahr drohte. Es wurde daher der Brückenturm — von nun an „Spindlerturm“ genannt — weiter ausgebaut, man behob Schäden an den Ringmauern, und „der wälsche Maurer Adam Schimpl machte das neue Wehrgebäude im Konventfreithof samt einem Turm, Gang und Stiege zum Pulverturm“¹⁹. Überdies entstanden eine Geschützkammer und eine neue Rüstkammer: sie befand sich in unmittelbarer Nähe der Kirche, was 1626, als die Bauern das Stift besetzt hielten und in der Kammer ein Feuer ausbrach, fast zur Katastrophe führte.

Um 1595 war das Ziel, das sich Abt Johannes Spindler gesetzt hatte, erreicht: das Kloster Kremsmünster hatte jene Voraussetzungen erhalten, die erwarten ließen, daß es nicht nur einem plötzlichen Ansturm widerstehen könne, sondern auch einer längeren Belagerung. Einen guten Eindruck von der damaligen Situation vermittelt die Ansicht von Markt und Stift Kremsmünster, geschaffen von Eberhard Schäftlmayer²⁰.

Der Künstler wählte als Standpunkt die dem Kloster südlich gegenüberliegende Höhe, von welcher sich ein Blick gleichsam aus der Vogelperspektive ergibt. Man erkennt deutlich die von Natur aus geschützte Südfront, die Wehrmauern und Türme gegen Westen und Norden — dominierend der Spindlerturm —, und gegen Osten hin die wuchtigen Wirtschaftsgebäude, die wie ein Bollwerk anmuten und auch als solches gedacht waren, sowie die unter Abt Voit errichtete Konventgartenmauer mit ihren Schießluken. Im westlichen Wehrbereich liegt zwischen der äußeren und inneren Befestigungszone der sogenannte Wälischgarten. Das Stift Kremsmünster war demnach eine für diese Epoche durchaus funktionelle und mit wirksamen Fortifikationselementen ausgestattete Anlage, für die ein Gegner einen hohen Eintrittspreis hätte zahlen müssen.

¹⁷ Ortwin Gamber, in: Kremsmünster — 1200 Jahre Benediktinerstift, Linz 1976, S. 250.

¹⁸ Potier, a. a. O., S. 13.

¹⁹ Dorn, a. a. O., S. 102.

²⁰ Alfred Marks, Oberösterreich in alten Ansichten, Linz o.J., S. 355; nähere Angaben über den Künstler S. 385.

Die Bestätigung dessen würden vermutlich jene Bauernhaufen als erste erfahren haben, die — etwa 4000 Mann stark — am 25. November 1596 vor dem Kloster Kremsmünster auftauchten und die Insassen aufforderten, ihre Waffen auszuliefern. Doch die Aufständischen rechneten nicht mit Abt Spindler: er hatte alles zur Verteidigung — auch betreffend die Mannschaftsstärke — vorbereitet und bot kaltblütig Paroli. Nach vier Tagen Belagerung begannen die Bauern zu verhandeln und wollten sich zuerst mit 30, dann gar nur noch mit drei Büchsen begnügen, aber der Abt entgegnete: „Ich gebe nicht ein einziges Stück heraus, und nun stürmt!“ Die Bauern taten das Gegenteil: sie zogen ab — sicherlich vor allem von der Haltung Spindlers, aber auch von der „Festung“ Kremsmünster beeindruckt²¹.

Mit diesen Ereignissen im November 1596 verband sich ein Brauch, der als „Schwartzins“ in der deutschen Rechtsgeschichte wohl als ziemlich einmalig zu bezeichnen ist. Der Hauptschlächter der Bauern, ein gewisser Salig, der eigentlich Hans Gundenstorfer hieß und 1599 in Wels enthauptet wurde, besaß das Gatterbauergut in der Pfarre Kematen a. d. Krems. Dieser Hof wurde von den landständischen Truppen unter Gotthard von Starhemberg niedergebrannt, aber rasch wieder aufgebaut, und der jeweilige Besitzer hatte die Pflicht, am Katharinentag jeden Jahres im Beisein von drei Nachbarn vor dem Kremsmünsterer Hofrichter zu erscheinen und ihm kniend ein Schwert zu überreichen, und zwar „zum ewigen Gedächtnis an die Untreue des Saligbauers“. Dieser Schwartzins wurde als entehrend empfunden und 1650 aufgehoben, weil sich niemand mehr fand, der das Gatterbauergut mit seiner beschämenden Auflage besitzen wollte²².

Bildliche Darstellungen von Kremsmünster vor Ausbruch des großen oberösterreichischen Bauernkrieges gibt es mehrere. Am eindrucksvollsten ist jene Ansicht, die das Kloster von Norden, also von jenen vorgelagerten Hügeln aus zeigt, von denen sich ein Angriff am leichtesten durchführen hätte lassen. Dieses Gemälde, das 1620 entstanden sein mag, beweist, wie sehr es den Äbten — allen voran Gregor Lechner — gelungen war, die Achillesferse von Kremsmünster zu decken: starke Mauern — geschickt vor und

dazwischen geschoben —, niedrige, aber bullige Türme und eine verhältnismäßig leicht zu verteidigende Toranlage stellten nur mit größter Mühe zu überwindende Hindernisse dar — einen dementsprechenden Abwehrwillen freilich vorausgesetzt.

Doch daran mangelte es im Mai 1626, als die Bauern unter der Führung von Stefan Fadinger an die Tore des Stiftes Kremsmünster pochten. Abt Anton Wolfradt (1613 bis 1639) verfügte zwar über rund 400 Mann, die er auch aufbot und vortrefflich mit Waffen und Ausrüstung versorgen konnte, doch als die entscheidende Stunde nahte, stand der Abt praktisch allein da — wer fliehen konnte, war aus dem Kloster entwichen. So blieb nichts anderes übrig, als die Aufständischen einzulassen: sie benahmen sich im allgemeinen recht zurückhaltend, plünderten allerdings ausgiebig die Waffenkammer und verursachten durch Unvorsichtigkeit den bereits erwähnten Brand, dem beinahe die Kirche zum Opfer gefallen wäre. In diesem Zusammenhang sei auf die Sage von einer geheimen Rüstkammer im Stift Kremsmünster hingewiesen, wonach die Bauern zuerst von einer solchen nichts ahnten; als sie davon erfuhren, ließen sie sich bestechen und machten von ihrem Wissen keinen Gebrauch²³.

Abt Anton Wolfradt zog aus den Geschehnissen des Jahres 1626 die Konsequenzen. Er warb Kriegsknechte an, die vom Stift erhalten wurden und erstmals am 11. Dezember 1630, am traditionellen Gründungstag, bei dem noch üblichen Brauch des „Gespendausteilens“ — jedermann, der sich im Kloster einfand, erhielt Fleisch und Brot — mit Helmbarten bewaffnet für Ordnung sorgten. Kurze Zeit später vermehrte Abt Wolfradt seine „Streitmacht“ um fünfzig Musketiere, und auch die Anzahl der Geschütze wurde erhöht. Besonders tatkräftig und entschlossen zeigte sich der Abt im Widerstand gegen die aufständischen Bauern unter Jakob Greimbl im Sommer und Frühherbst 1632: er half mit, je ein Lager bei Almegg und Vorchdorf zu bilden, wo-

²¹ Albin Czerny, *Der zweite Bauernaufstand in Oberösterreich 1595 bis 1597*, Linz 1890.

²² Potier, a. a. O., S. 14.

²³ Ebenda, S. 16.

durch der Übergang des Gegners über die Traun verhindert wurde. Allerdings kostete das Unternehmen das Stift Kremsmünster viel Geld: die Aufgebotenen unter der Führung des Kremsmünsterer Hofrichters Tobias Lochinger von Loenthal mußten gut besoldet werden und erhielten allein in das Almegger Lager über 230 Eimer Wein geliefert.

1638 — ein Jahr vor dem Tod von Abt Anton Wolfradt — tauchte mit der „Monasteriologia“ des Carolus Stengelius eine neue Ansicht des Stiftes Kremsmünster auf. Sie zeigt die Abtei wieder von Süden her und aus der Vogelperspektive; die Unterschiede zum Prospekt des Eberhard Schäftlmayer sind — auch was die Wehrbauten betrifft — gering. Interessant ist die relativ genaue Darstellung des Wassergrabens und des Wehrganges, der im inneren Verteidigungsbereich das Kloster gegen Osten abschirmte. In dieser Epoche scheinen die Kremsmünsterer Benediktiner eine besondere Vorliebe für den Schießsport gehegt zu haben, denn der Hofzimmermeister Andreas Lechner hatte gemeinsam mit Maurern und „Stainpredhern“ im Juli 1640 die Schießhütte und den Schießstand gründlich zu renovieren.

Mittlerweile war eine neuerliche Bedrohung akut geworden: die Schweden näherten sich von Böhmen her der ober- und niederösterreichischen Grenze. Die Stände boten daher am 15. Februar 1641 den 100., dann den 30. Mann auf, schrieben Exerzier- und Waffenübungen vor und forderten eine genaue Überprüfung der Rüstkammern. Das galt natürlich auch für Kremsmünster, und Abt Bonifaz Negele (1639 bis 1644) — ansonsten nicht besonders regsam und weitblickend — kam den Befehlen getreulich nach. Damals verfügte das Stift Kremsmünster bereits über 15 Geschütze. Unter dem Nachfolger Negeles — Abt Plazidus Buechauer (1644 bis 1669) — nahm die Angst vor einem Schwedeneinfall noch beträchtlich zu, weshalb sämtliche Türme auf ihren Verteidigungswert sorgfältig überprüft und dann instand gesetzt wurden. Gleichzeitig warb man weitere Musketiere an, die Waffen aus der Rüstkammer des zum Stift Kremsmünster gehörenden Schlosses Alt-Pernstein erhielten. Aber alle diese Maßnahmen erwiesen sich gottlob als unnötig: Die Schweden

zielten von Iglau über Znaim geradewegs nach Wien — das sie allerdings nicht erreichten — und ließen Oberösterreich ungeschoren; kein schwedischer Soldat betrat je mit der Waffe in der Hand oberösterreichischen Boden. Erzählungen, die vom Gegenteil berichten, gehören in den Bereich der Sagenwelt²⁴.

Trotz Schwedengefahr und wieder ständig zunehmender Hiobsbotschaften aus dem Osten, die einen neuerlichen Ansturm der Türken vorausahnen ließen, begann das Stift Kremsmünster in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts seine wehrhaften Konturen zu verlieren. Den entscheidenden Beitrag dazu lieferten die Äbte Plazidus Buechauer und Erenbert II. Schrevogl (1669 bis 1703), die das Stift Kremsmünster zu einem „Barockpalast“ umformten und ihm jene Gestalt verliehen, die bis heute weitgehend gültig geblieben ist. Zeugnisse für diese Wandlung gibt es etliche wie den Kupferstich aus 1677 von Matthäus Küsell nach Clemens Beuttler: die ehemalige „Klosterburg“ Kremsmünster erscheint auf dem Blatt nur noch nach Westen hin einigermaßen armiert — ansonsten blieb von den Fortifikationen des Spätmittelalters und der beginnenden Neuzeit kaum Wesentliches erhalten.

Dessenungeachtet erlosch der kämpferische Geist im Konvent von Kremsmünster nicht. Als 1683 die Türken Wien belagerten und ihre leichte Reiterei erneut bis zur Enns ausschwärzte, zog Abt Erenbert den in Fachkreisen geschätzten Festungsingenieur Alexander Christian Le Maitre als Begutachter für den Zustand der Wehranlagen in Kremsmünster, Pernstein und Scharnstein heran, ließ Palisaden aufführen, Wassergräben ausheben, tätigte Waffenkäufe und hielt zwanzig Musketiere im Dienst, die notfalls sofort auf 300 erhöht werden konnten. Das alles kostete immenses Geld, dennoch verfügte Abt Erenbert über Mittel genug, um etliche Schätze aus der „Türkenbeute“ zu erwerben, die heute zu den Kostbarkeiten der Rüstkammer gehören.

Im Spanischen Erbfolgekrieg wurde Kremsmünster nicht unmittelbar bedroht, aber am 9. Fe-

²⁴ Peter Broucek, Der Schwedenfeldzug nach Niederösterreich 1645/46, Militärhistorische Schriftenreihe, Heft 7, Wien 1967.

bruar 1704 erfolgte im Traunviertel das Aufgebot für jeden zehnten Mann: das galt auch für die Kremsmünsterer Untertanen. Außerdem kam die Empfehlung, die veralteten Luntenschlösser der Gewehre durch Flintenschlösser zu ersetzen. Im Österreichischen Erbfolgekrieg wurde Kremsmünster zum Schauplatz eines blutigen Scharmützels: Am 31. Dezember 1741 waren versprengte bayerische Einheiten — zwei Eskadronen vom Kürassierregiment Costa, kommandiert von Oberst Poitier sowie etwa 50 Mann vom Infanterieregiment Minuzzi — in Kremsmünster eingedrungen und verschanzten sich auf dem Stiftsgelände. Als sie von Warasdiner und Theisser Grenzhusaren angegriffen wurden, entwickelte sich ein Feuergefecht, bei dem ein Offizier und zwei Husaren Verwundungen erlitten, ein Husar fiel knapp vor dem Stiftstor. Als Verstärkungen herannahten, streckten die Bayern die Waffen: in die Hände der Kaiserlichen fielen sechs Offiziere und 200 Mann, überdies zwei Standarten und mehrere Pauken²⁵.

Bereits 1739 beschäftigte man sich in Kremsmünster mit dem Plan, eine Ritterakademie einzurichten, in der Söhne aus adeligen Häusern eine standesgemäße Erziehung erhalten sollten. Am 17. September 1744 bestätigte Maria Theresia mit einem Diplom diese Akademie, die in ihrer Art innerhalb der Monarchie kein Vorbild hatte und um zwei Jahre früher ihren Lehrbetrieb aufnahm als das bekannte Wiener Theresianum²⁶. Abt Alexander III. Fixlmillner (1731 bis 1759) wählte mit großer Umsicht die Lehrkräfte aus und kümmerte sich eingehend um den Lehrbetrieb. Zu den Unterrichtsfächern gehörte auch der Gegenstand „Kriegsbaukunst“: die Vorlesungen darüber hielt Stiftskapitular P. Thadäus Derflinger; überdies erhielten die Zöglinge Reit- und Fechtunterricht. Die Kremsmünsterer Ritterakademie — ein Lieblingskind Maria Theresias — wurde 1789 geschlossen.

Zehn Jahre später geriet das Stift Kremsmünster in die Wirrnisse und Drangsale der napoleonischen Kriege. Besonders bedrohlich war die Lage am 20. Dezember 1800, als sich die Nachhut des kaiserlichen Heeres gegen die in Richtung Steyr und Enns vordringenden Franzosen wehrte. Es kam zu einem Artillerieduell, dem um etwa 16 Uhr der französische Infanterieangriff folgte.

Die Österreicher kämpften tapfer, dennoch gelang es dem Feind, in den Markt einzudringen und ihn zu besetzen; gegen 18 Uhr pochten die Franzosen an die Tore des Stiftes Kremsmünster, das erfreulicherweise keinen Schaden erlitten hatte: im Bereich des Klosters fand man nur eine Kanonenkugel²⁷. Trotzdem entstand große Unbill, denn die Sieger quartierten sich im Stift ein und ließen es sich wohlgehen. Darüber hinaus zeigte Divisionsgeneral Lecourbe großes Interesse an der Bibliothek und an den Kunstsammlungen, was zur Folge hatte, daß er sich unter anderem eine kostbare Handschrift aus dem 9. Jahrhundert „schenken“ ließ, die übrigens vor geraumer Zeit in der Preußischen Staatsbibliothek entdeckt wurde und den lateinischen Vermerk trägt: „Das Buch gehört dem hl. Agapitus in Kremsmünster“²⁸.

Auch in den Kriegsjahren 1805 und 1809 erlebten die Kremsmünsterer Benediktiner echte Notzeiten, und Abt Wolfgang II. Leuthner (1800 bis 1812) mußte jedesmal das Stift verlassen, um wenigstens die bedeutsamsten Schätze in Sicherheit zu bringen. Zwischendurch und bis hin zur endgültigen Niederringung Napoleons 1815 diente das Kloster zeitweilig als Spital, immer wieder kam es zu Einquartierungen und zu horrenden finanziellen Belastungen, die nahezu eine wirtschaftliche Katastrophe heraufbeschworen, mit deren mühsamer Beseitigung auch noch der Nachfolger Abt Leuthners — Anselm Mayrhofer (1812 bis 1821) — seine Sorgen hatte. Die Situation konsolidierte sich erst unter Abt Thomas Mitterndorfer (1840 bis 1860), der alles dazu beitrug, daß das Stift Kremsmünster in jeder Beziehung gesichert die Zeit bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges hinter sich bringen konnte.

1914 stand Abt Leander Czerny (1905 bis 1929) dem Kloster an der Krems vor: ein Gelehrter von hohem Rang, dennoch sich bewußt, daß mit

²⁵ Litschel, a. a. O., S. 78.

²⁶ Alfons Mandorfer, in: Kremsmünster — 1200 Jahre Benediktinerstift, Linz 1976, S. 166.

²⁷ Benedikt Pitschmann, Die Franzosen in Kremsmünster (1800—1801), Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, Band 78, Jahrgang 1967, Heft I—IV, Ottobeuren 1968.

²⁸ Neumüller, a. a. O., S. 54.

den Schüssen von Sarajewo eine Zeitenwende angebrochen war. Abt Czerny — geboren zu Mödritz in Mähren — wurde 1917 zum Mitglied des Herrenhauses ernannt und erhielt 1918 das Offiziers-Ehrenzeichen vom Roten Kreuz mit Kriegsdekoration: hauptsächlich dafür, daß er im Gasttrakt des Stiftes eine Pflegestation für zehn Offiziere und 90 Mann eingerichtet hatte, die die beträchtliche Summe von nahezu 130.000 Kronen erforderte. Außerdem aber nützte Abt Czerny jede Möglichkeit, um vor allem den Kremsmünsterer Studenten eine wohldurchdachte und geplante vormilitärische Erziehung angedeihen zu lassen. So wurden regelmäßig Geländespiele abgehalten, die aktive Offiziere der k. u. k. Armee leiteten, es gab einen Schießunterricht — Scharfschießen mit Schützenpatronen auf 120 Schritt im Freien, jeder Schüler hatte 40 bis 50 Schüsse abzufeuern —, und der Direktor des Kremsmünsterer Gymnasiums — Geistl. Rat, k. k. Regierungsrat und Ritter des Ordens der Eisernen Krone Sebastian Mayr — vermittelte seinen Zöglingen eingehende Kenntnisse über das Infanteriegewehr Modell 88/90 und Modell 95, über Kartlesen, Signalisieren und Distanzschatzen; dazu kamen Vorträge über die „Allgemeine Theorie des Schießens“²⁹. Als nach dem Zusammenbruch im November 1918 die Gefahr bestand, daß Kremsmünster von Plünderern heimgesucht werden könnte, bildete Abt Leander Czerny — selbst Einjährig-Freiwilliger mit Offiziersprüfung — aus den eben ins Kloster eingetretenen, zum Teil hochdekorierten Kriegsteilnehmern einen Stoßtrupp, der entschlossen war, das Stift zu verteidigen. Das erwies sich zwar als nicht nötig, aber im Sommer 1919 empfingen die Angehörigen dieser Kampfgemeinschaft ihre zum Priester geweihten Mitbrüder mit einer Revolversalve im Konventgarten. (Diese Begebenheit — verbürgt durch Forstrat Dipl.-Ing. P. Marian Klinglmair, der an den Ereignissen beteiligt war — teilte mir Univ.-Doz. Dr. P. Willibord Neumüller mit, dem ich für seine freundschaftliche Unterstützung und Beratung meinen tiefempfundenen Dank auszudrücken habe.)

Zahlreiche Studenten und Absolventen des Gymnasiums Kremsmünster bewährten sich als Soldaten an den Fronten des Ersten Weltkrieges. Stellvertretend seien nur zwei Namen vermerkt:

Anselm Blumenschein und Bruno Stransky. Professor Dr. P. Anselm Blumenschein — Kremsmünsterer Benediktiner und Assistent der Sternwarte — rückte 1915 als Feldkurat zu den Tiroler Kaiserjägern ein und wurde im Kampf um den Col di Lana im April 1916 beim Aufstieg zum Gipfel, wo er der schwer bedrängten Besatzung geistlichen Beistand leisten wollte, von einer Granate zerfetzt. Blumenschein ist sogar im österreichisch-ungarischen Generalstabswerk namentlich vermerkt³⁰. Bruno Stransky Edler von Stranograd besuchte in Kremsmünster von 1906 an alle acht Gymnasialklassen und maturierte 1914. Stransky wurde zu einem der besten Piloten der k. u. k. Kriegsmarine und diente in der berühmten Staffel des Theresienritters Banfield. Am 28. August 1917 erlitt Bruno Stransky über Triest den Fliegertod; obwohl erst 22 Jahre alt und im Rang eines Seefähnrichs, ging Bruno Stransky in die Geschichte der österreichischen Luftwaffe ein. Daß Kremsmünsterer Studenten auch im Zweiten Weltkrieg hervorragend ihre Pflicht erfüllten, kann niemand bezweifeln: leider fehlen darüber noch entsprechende Unterlagen. 35 Mitglieder des Konvents dienten in der Deutschen Wehrmacht, sechs davon sind gefallen. Am 5. Mai 1945 wurde auf der Sternwarte des Stiftes Kremsmünster die rot-weiß-rote Fahne gehisst, und um 9.30 Uhr drangen die ersten Amerikaner in den Markt ein; der Versuch, das Kloster im letzten Augenblick in Brand zu stecken, mißlang.

Das „wehrhafte“ Kremsmünster, die „Klostburg Kremsmünster“ ist heute nur noch zu ahnen: manifestiert am besten — wie bereits erwähnt — von Süden her und mit einigen Details wie etwa mit dem freilich völlig veränderten Brückenturm, mit dem Wassergraben oder der mit Schießluken versehenen Mauer an der Nordfront des Konventgartens. Trotzdem ist der „kriegerische Geist vergangener Zeiten“ aus Kremsmünster nicht ganz gewichen: er lebt für jedermann faßbar fort in der Rüstkammer, die nach 1959 im Obergeschoß der Prälatur ein-

²⁹ Kremsmünsterer Gymnasialprogramme 66–69, Linz 1916/17/18/19.

³⁰ Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914–1918, IV. Band, Wien 1933, S. 210.

gerichtet wurde und eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges darstellt. Hier erkennt man rasch und ohne Umschweife, wie sehr die Kremsmünsterer Benediktiner über lange Zeiträume hinweg bemüht waren, ihre Heimstatt gegen einen Feind zu armieren — gleichgültig von woher die Bedrohung kam. Freilich: viel ging verloren, doch was erhalten blieb, konturiert „eine zumindest im deutschen Sprachraum ohne Gegenstück stehende klösterliche Rüstkammer“³¹. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Waffen aus der Zeit des Bauernkrieges von 1626, die Reste der „Türkenbeute“, die Abt Erenbert um teures Geld nach 1683 erstanden hatte, sowie die Jagd- und Repräsentationswaffen, darunter ein prunkvolles Jagdbeisteck aus dem Besitz Kaiser Maximilians I.

*

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erwarb das Stift Kremsmünster drei befestigte Edelsitze: 1625 Scharnstein, 1627 Kremsegg und 1630 Pernstein. Kremsegg — sein Besitzer, Wolf Niklas Grünthaler, war Protestant und mußte deshalb die Burg an Abt Wolfradt zwangsweise verkaufen — erhielt schon im Erwerbsjahr weitere fortifikatorische Zubauten und galt — allein seiner Lage wegen — als ideales Pendant zur Klosterburg Kremsmünster. Trotzdem ließ Abt Martin III. Resch (1704 bis 1709) die Burg schleifen und an ihrer Stelle das noch bestehende Schloß errichten. Der Turm fiel 1807 einem Blitz zum Opfer und wurde nicht mehr aufgebaut. In den folgenden Jahren diente Kremsegg als Kaserne und Depot für Munition und Bekleidung der Landwehr. Während der Befreiungskriege arbeiteten in Kremsegg rund 200 Schneider, die Uniformen herzustellen hatten. 1849 bekam das Schloß neue Besitzer³².

Als Abt Wolfradt die Herrschaft Scharnstein übernahm, war die Burg — nicht zu verwechseln mit dem heutigen Schloß Scharnstein, das als Pflegerhaus erbaut wurde — nahezu eine Ruine: eine Brandkatastrophe im Jänner 1538 hatte einen Großteil der Anlage vernichtet, so daß sie nur noch den Torwart und Gefangene beherbergen konnte. Das änderte sich unter Abt Wolfradt rasch — freilich erzwungen durch den Ausbruch des großen oberösterreichischen Bauernkrieges im Mai 1626. Eine Einheit des in Gmunden sta-

tionierten bayerischen Regiment Bechler begann unverzüglich, Scharnstein für die Verteidigung auszubauen und einzurichten, was sich allerdings als überflüssig erwies, denn das Almtal blieb von den Aufständischen verschont³³.

Nach 1626 diente Scharnstein vorwiegend als Kremsmünsterer Zeughaus, in dem beachtliche Waffenmengen untergebracht waren, darunter 17 größere Geschütze. Zu besonderer Bedeutung rückte Scharnstein im Türkenbelagerungsjahr 1683 auf, weil Abt Erenbert die Anlage als Fluchtburg bestimmte. Der bereits erwähnte Festungsbaudirektor Le Maitre untersuchte Scharnstein im Juli 1683 und machte Vorschläge, die den Verteidigungswert erhöhen sollten. Abt Erenbert ließ diese Vorschläge sofort in die Tat umsetzen und beorderte 18 Maurer, ebenso viele Zimmerleute und noch andere Handwerker nach Scharnstein, die innerhalb von vier Wochen die Burg in einen Zustand versetzten, der die Aufnahme von Flüchtlingen und vielleicht sogar die Abwehr eines Angriffes — freilich keine Belagerung — ermöglichte. Auch nachdem die Türkengefahr abgeflaut war, blieb Scharnstein eine Kremsmünsterer Rüstkammer: laut Inventar von 1697 barg die Burg elf Geschütze, 185 Musketen, Helmbarten, Sturmhauben und Harnischteile sowie reichliche Munitionsvorräte. Doch schon im Spanischen Erbfolgekrieg spielte Scharnstein keine Rolle mehr und begann erneut zu verfallen. 1794 bekam der damalige Besitzer der nahegelegenen Pürstermühle das Recht, Teile von Scharnstein abzutragen und das Material für den Neubau seines Hauses zu verwenden, womit das Schicksal dieser Burg endgültig entschieden war. Dessenungeachtet sind die Reste, die sich erhalten haben, auch heute noch wehrhistorisch und burgenkundlich überaus interessant und zu einem Studium durchaus geeignet³⁴.

³¹ Gamber, a. a. O., S. 250.

³² Georg Gröll, Burgen und Schlösser im Salzkammergut und Alpenland, Wien 1963, S. 46.

³³ Edmund Baumgartinger, Die Herrschaft Scharnstein unter dem Krummstab, Sonderdruck aus dem 95. Jahresbericht des Obergymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster 1952.

³⁴ Norbert Grabherr, Burgen und Schlösser in Oberösterreich, 3. Aufl., Linz 1976, S. 91 f.

Die Burg Alt-Pernstein — seit 1948 ein Heim der katholischen Jugend — ist hingegen völlig intakt. Abt Wolfradt von Kremsmünster erwarb Pernstein aus dem Besitz der Witwe des Grafen Herberstorff im Mai 1630³⁵. Das von Herberstorff eingerichtete Waffenlager umfaßte sechs Geschütze, 36 Doppelhaken, 102 Musketen und 17 Helmbarten, dazu kamen Jägerbüchsen und Schweinsspieße, 110 Bandeliere, 90 Sturmhauben und zahlreiche andere Ausrüstungsgegenstände. 1664 — als sich die Türken, ehe sie bei Mogersdorf von Montecuccoli entscheidend geschlagen wurden, anschickten, diesmal von Süden her Innerösterreich zu bedrohen — kam diesen Herberstorffschen Waffen eine große Bedeutung zu, obwohl sie bereits 1660 in einem „Memorial über die bey der Cremsmünsterischen Herrschaft Pernstein vorhandenen Fahrnuss“ als wenig brauchbar bezeichnet wurden³⁶. Rund zwei Jahrzehnte später — 1683 — gab es in Pernstein gleichermaßen Alarm wie in Scharnstein: Ingenieur Le Maitre untersuchte auch hier den Bauzustand, worauf Abt Erenbert sofort neue Mauern aufführen ließ und überhaupt alles unternahm, um die Verteidigungsbereitschaft Pernsteins zu erhöhen. Damals erhielt das Burgtor seinen bis heute bestehenden Schutz: alte Harnische wurden zu Platten gehämmert und damit die Torflügel gepanzert. Außerdem wollte man die Besatzung der Feste von 50 Mann auf 150 Mann erhöhen, was aber ebenso ein Wunschbild blieb wie der Vorschlag Le Maitres, zwei Türme zu erbauen, die Pernstein praktisch unangreifbar gemacht hätten. Nach der Schlacht auf dem Kahlenberg im September 1683, mit der die Türken für immer aus Mitteleuropa verdrängt wurden, verlor auch Pernstein seine taktische Bedeutung, obwohl die Bevölkerung in den Erbfolge- und napoleonischen Kriegen mit den militärischen Ereignissen fortlaufend konfrontiert war und arge Belastungen zu erdulden hatte. Der Zweite Weltkrieg hätte übrigens um ein Haar das Ende der Burg Pernstein gebracht: die Besatzung eines amerikanischen Kampfflugzeuges, das in der Nacht des 20. August 1944 durch die deutsche Fliegerabwehr beschädigt worden war, löste die Bomben aus — zufällig über Pernstein, doch die Feste blieb unversehrt³⁷.

*

Zur Existenz des Stiftes Kremsmünster gehören natürlich auch die *Pfarren*, von denen einige bereits in der Gründungsurkunde von 777 aufscheinen. Pfarrkirchen bei Bad Hall ist eine solche Pfarre, und mit ihr verbunden ist die Filialkirche zu St. Blasien, die um 1348 entstand: zweifellos als Wehrkirche. Noch vor wenigen Jahren war sie als solche — vor allem, was ihre unmittelbare Umgebung anging — deutlich zu identifizieren; die Spuren der einstigen Befestigungsanlage sind im Gelände immer noch zu erkennen. Wesentlich markanter präsentiert sich die Pfarrkirche von Kematen an der Krems als Wehrbau, und die Vermutung, daß hier schon ein römisches Kastell bestand, ist nicht von der Hand zu weisen³⁸. Als entscheidend für die Kematener Wehrkirche erweist sich der Turm: ein mächtiges Bauwerk mit Schießluken, einer Pechnase und sogleich erkennbarem Verteidigungscharakter.

Mit kriegerischen Ereignissen oder mit Persönlichkeiten, die wehrhistorisch eine Rolle spielten, sind etliche Kremsmünsterer Pfarren verbunden. So wurde 1606 in Neuhofen an der Krems Generalfeldmarschall Georg Reichsfreiherr von Derfflinger — der Sieger von Fehrbellin — als Sohn eines Bauern oder Schneiders geboren, und der Anführer der aufständischen oberösterreichischen Bauern 1595/97, Georg Tasch, war Wirt in Pettenbach. Bei Neuhofen an der Krems kam es am 17. August 1626 zu einem Treffen zwischen den Bauern unter Achaz Wiellinger und kaiserlichen Truppen unter Obrist Löbl, die ihren Gegnern eine vernichtende Niederlage bereiteten: mehr als tausend Bauern wurden getötet. In Steinerkirchen an der Traun übernahm Erzherzog Karl im Dezember 1800 den Oberbefehl über die von den Franzosen geschlagene kaiserliche Armee und befahl den Rückzug nach Steyr, wobei sich das bereits vermerkte Nachhutgefecht um Kremsmünster entspann. Im Pfarrhof von Pettenbach übernachtete vom 20. zum 21. Dezember 1800 der französische Divisionsgeneral

³⁵ Kurt Holter, Altpernstein, Linz 1951, S. 44 f.

³⁶ Potier, a. a. O., S. 17.

³⁷ Holter, a. a. O., S. 57.

³⁸ Kremsmünster — 1200 Jahre Benediktinerstift, Linz 1976, S. 333.

Lecourbe, woran eine Inschrift erinnert³⁹. Auf einen — allerdings höchst unwahrscheinlichen — Aufenthalt Radetzkys im Mai 1809 weist eine Gedenktafel im Kaplanzimmer des Pfarrhofes von Weißkirchen bei Wels hin. Am 3. Mai 1809 machte Napoleon während seines Marsches von Wels nach Ebelsberg in Weißkirchen bei Wels kurze Rast: Schulleiter Hayvogel durfte dem Kaiser ein Glas Wein kredenzen⁴⁰. Sogenannte Franzosengräber sind für Eberstalzell (Sailerbauernkreuz und Hieblkreuz in Spieldorf) und Pettenbach („Dickenkreuz“) vermutbar.

Fischlham — seit 1267 Pfarre — ist in die Geschichte des Zweiten Weltkrieges eingegangen. Ungarn der 25. SS-Grenadierdivision „Hunyadi“ hatten in den ersten Maitagen des Jahres 1945 in Graben an der Traun und westwärts von Fischlham einen kleinen Brückenkopf gebildet. Die US-Truppen — voran die 71. Aufklärungsabteilung — prallten gegen diese Stellung um etwa 16 Uhr des 4. Mai und vermochten sie zunächst nicht zu nehmen. Als aber das 14. US-Infanterieregiment anrückte, gab es für die Ungarn kein Halten mehr: unter Zurücklassung von drei oder vier Gefallenen flüchteten sie in Richtung Fischlham; drei Häuser brannten bis auf die Grundmauern nieder. Um Fischlham hatte sich mittlerweile ein ungarisches SS-Grenadierbataillon auf den Höhen von Heiting, Ornharting und Eggenberg eingenistet. Trotzdem glaubten die Amerikaner, leichtes Spiel zu haben, aber durch das Gelände begünstigt, vermochte die SS jeden Angriff abzuwehren und sich sogar dann noch zu behaupten, als der Kommandant der 71. US-Infanteriedivision, Maj.-Gen. Wyman, das 607. Artilleriebataillon einsetzte, das sein Feuer vor allem auf das Bauernhaus Weißenmaurer — den Mittelpunkt der Verteidigung — konzentrierte. Schließlich blieb den Amerikanern nichts anderes übrig, als zu warten, bis ihre Gegner den Rückzug antraten, was auch noch vor Mit-

ternacht geschah. Damit war der Weg nach Steyr für die 71. US-Infanteriedivision frei: eine ihrer Einheiten — wahrscheinlich die 7. Kompanie des 5. US-Infanterieregimentes — erreichte am Vormittag des 5. Mai 1945 Markt und Stift Kremsmünster.

*

Zum Schluß dieser wehrhistorischen Skizzen zum Porträt „Kremsmünster 1977“ sei noch ein Hinweis auf das „K. k. privilegierte uniformierte Bürgerkorps des Marktes Kremsmünster“ gegeben. Es wurde im 17. Jahrhundert errichtet und erfüllte die üblichen Aufgaben paramilitärischer Verbände. Besonders in Erscheinung trat das Korps bei den Jubelfeiern des Stiftes Kremsmünster 1677, 1777 und 1877⁴¹. Die Fahnen stammen aus den Jahren 1704, 1806 und 1909; die der k. u. k. Infanterie angepaßte Uniform war dunkelblau, Passepoil scharlachrot. Den Fahnen und den Offizieren des Korps — diese besaßen das Vorrecht, die gleiche Feldbinde zu tragen wie die Offiziere des Heeres — gebührten die reglementäßigen Ehrenbezeigungen seitens der Angehörigen der bewaffneten Macht⁴². Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges, 1918/19 und während der Revolten von 1934 wurde das Korps zum Wach- und Ordnungsdienst eingesetzt. 1938 erfolgte die Auflösung; Uniformen und Waffen wurden bei den Spinnstoffsammlungen im Zweiten Weltkrieg abgegeben bzw. 1945 von den Amerikanern vernichtet⁴³.

³⁹ Pitschmann, a. a. O., S. 188.

⁴⁰ Kremsmünster — 1200 Jahre Benediktinerstift, Linz 1976, S. 349.

⁴¹ Alfonso Mandorfer, Jubiläumsfeiern in Kremsmünster, 119. Jahresbericht des Öffentl. Gymnasiums der Benediktiner in Kremsmünster 1976, S. 17 f.

⁴² Dienstreglement für das k. u. k. Heer, I., Punkt 356, Wien 1904.

⁴³ Diese Mitteilungen verdanke ich den Herren Pramhas, Schickmayr und Baurnhuber, Kremsmünster.

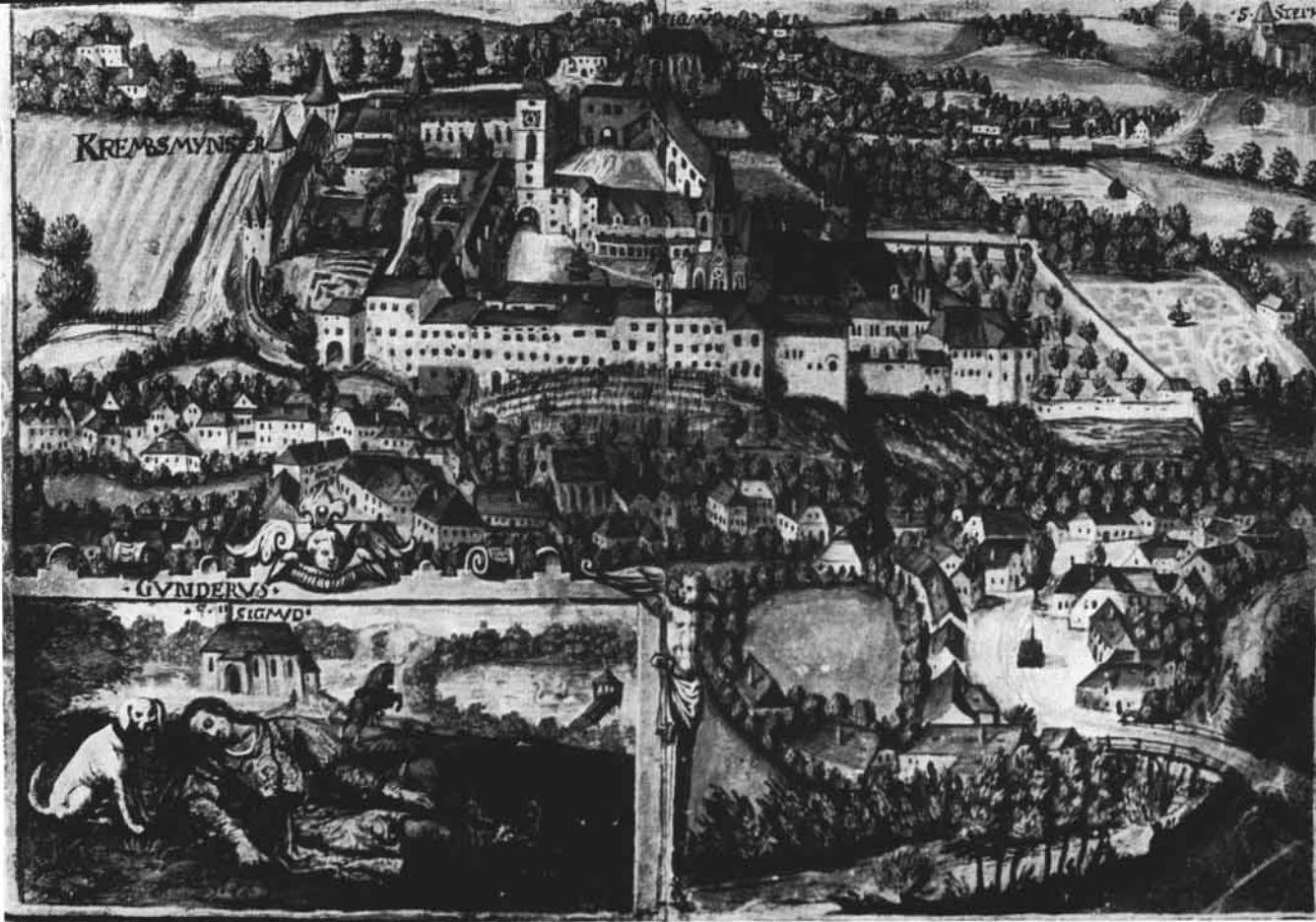
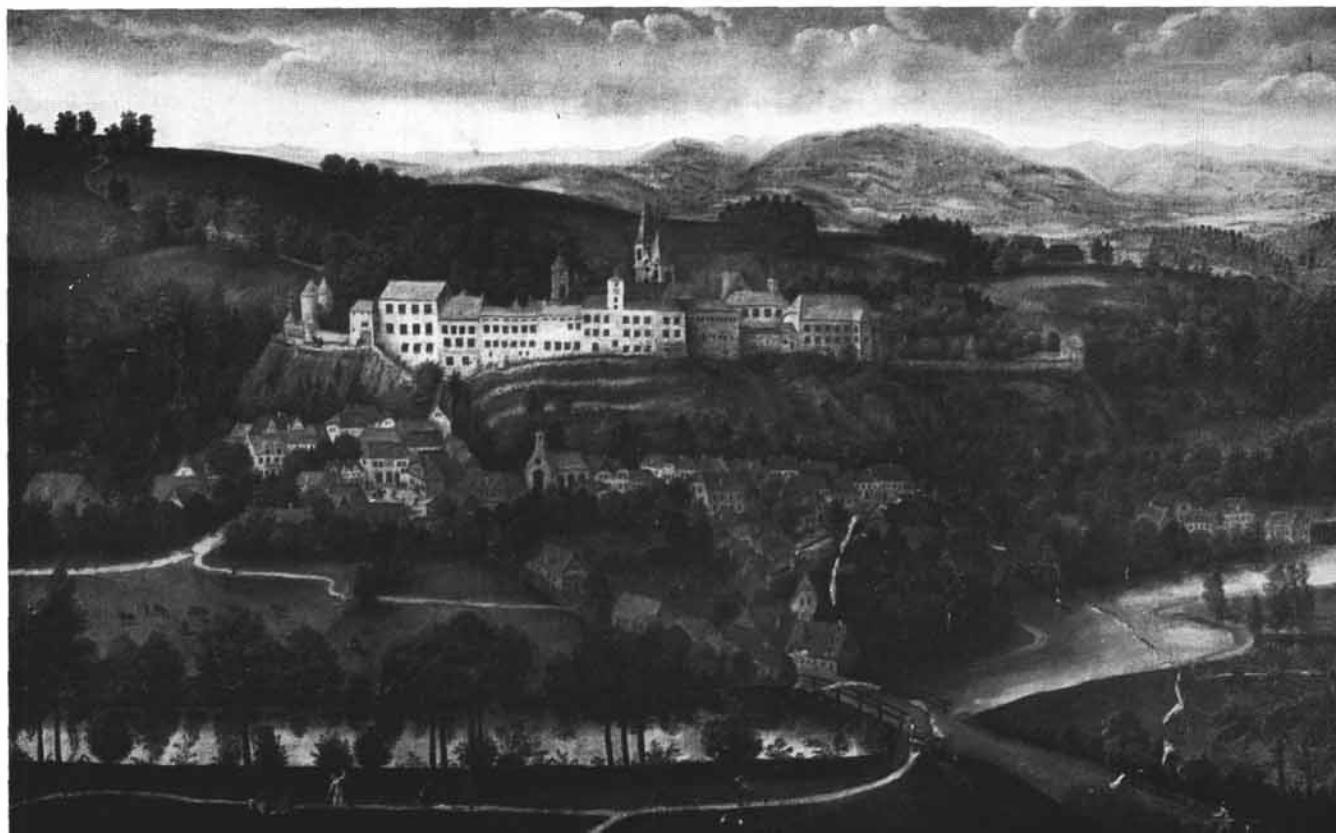


Abb. 1: Ansicht von Markt und Stift Kremsmünster im Rotelbuch des Jahres 1595 von Eberhard Schäftlmayer.

Abb. 2: Das Stift Kremsmünster mit seinen „festen“ Türmen nach einer Darstellung, die an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert entstand.



Gregor Lechner am 5. August 1558
zu Aget erwahl und zu 1558

der ist der Vater des Stiftes Kremsmünster
dargestellt als Künzleinfeld.



Abb. 3: Abt Gregor Lechner war gebürtiger Schärdinger und wirkte von 1543 bis 1558. Während dieser Zeit wurden die Befestigungsanlagen des Stiftes Kremsmünster wesentlich verstärkt; außerdem ist Abt Lechner als Begründer der Rüstkammer anzusprechen, die bis heute noch — zumindest teilweise — besteht und als Rarität ersten Ranges gilt.

Abb. 4: Dr. P. Anselm Blumenschein war vor seiner Dienstleistung als Feldkurat Professor am Kremsmünsterer Stiftsgymnasium und Assistent der Sternwarte. Am 17. April 1916 verließ er seine sichere Unterkunft und strebte im schwersten Trommelfeuer der Italiener dem heißumkämpften Gipfel des Col di Lana zu, um den Männern vom 2. Bataillon des 2. Tiroler Kaiserjägerregimentes, die die Stellung dieses „Blutberges“ zu halten hatten, als Priester beizustehen. Auf dem Weg zu seinen Kameraden wurde Blumenschein von einer Granate getötet.

Zu: R. W. Litschel, Kremsmünster

Aufn.: Dr. E. Widder, Linz